

HEYNE <

STEPHANIE ARCHER

Gloves Off

Vancouver Storm

Band 4

Aus dem Amerikanischen von Silvia Kinkel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *GLOVES OFF* erschien
erstmal 2025 bei Dell, USA.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe 09/2026

© 2025 by Stephanie Archer

Published by Arrangement with 1 431 880 B.C. LTD

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Lisa Scheiber

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design nach dem
Originalcoverdesign von Echo Grayce, Wildheart Graphics
unter Verwendung einer Illustration von Chloe Quinn

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-44367-9

www.heyne.de

Einige Details aus der Welt des professionellen Eishockeys wurden zum Zweck des besseren Lesevergnügens angepasst. Diese Liebesgeschichte enthält explizite Inhalte und potenziell triggernde Themen. Für eine detailliertere Liste der Content Warnings besucht:



stephaniearcherauthor.com/content-warnings

Für Mr. Archer, meinen unfallgeneigten Schlafwandler.



KAPITEL 1

ALEXEI

Am Morgen des Saisonauftakts von Vancouver Storm warte ich gerade auf den Aufzug hoch zum Büro von Coach Tate Ward, als ich es plötzlich höre – das Klicken von Absätzen.

Im nächsten Moment tritt sie in mein Blickfeld, und ein vertrauter Duft umhüllt mich – Vanille, Veilchen und Sandelholz. Die Muskeln in meinen Schultern verspannen sich.

Jetzt geht's los. Mein Blut beginnt zu pulsieren. Die Uhr an meinem Handgelenk piept warnend, weil meine Herzfrequenz über den Ruhepuls steigt, und ich schalte sie stumm.

Sie hebt den Blick von ihrem Handy, und sofort wird der Ausdruck in diesen warmen whiskyfarbenen Augen kühler.

»Oh. Du bist es.«

Ich drücke den Aufzugsknopf noch mal. Keine Sekunde länger als nötig will ich in der Nähe dieser verwöhnten Göre verbringen. Dr. Georgia Greene geht mir unfassbar auf die Nerven.

»Danke, Volkov.« Sie schenkt mir ein aufgesetztes Lächeln. »Ich möchte nicht mehr Zeit mit dir verbringen, als ich muss.«

Wie immer fallen ihr die kastanienbraunen Haare über die Schultern, locker, wellig und so voll wie bei diesen lachenden Frauen in Shampoo-Werbungen. Es ist nicht richtig rot, auch nicht brünett, sondern irgendetwas dazwischen, mit goldenen Strähnen, die das

Licht einfangen. Eine Reihe neuer Sommersprossen ziehen sich über Nase und Wangenknochen, wahrscheinlich vom Sonnenbaden auf einer Yacht den ganzen Sommer über, während sie oben ohne dalag und sich Getränke auf einem Silbertablett von einem Lakaien servieren ließ, dessen Namen sie nicht einmal kennt. Ich beiße die Zähne zusammen.

Dem Aufzug zugewandt steht sie neben mir. Wir warten. Sie liest immer noch E-Mails auf ihrem Handy, während ich versuche, nicht ihren Duft einzusatmen.

»Es überrascht mich, dass du diese Saison wieder arbeitest.« Anscheinend kann ich einfach nicht aufhören, sie zu provozieren. »Ich bin davon ausgegangen, du hättest dir inzwischen einen reichen Ehemann geangelt.«

Aus den Augenwinkeln sehe ich ihr makellooses Haar, ihr Make-up und das Outfit, das jede ihrer Kurven betont. Ihre Wolkenkratzer-Absätze. Die teure Handtasche, die an ihrer Armbeuge baumelt. Die Familie Greene ist bekannt dafür, dass ihr halb Vancouver gehört. Und Georgia ist genau wie meine Ex – oberflächlich, egozentrisch, geldgierig und nur auf ihr Äußeres bedacht.

»Ich beachte dich gar nicht«, sagt sie und schaut weiter auf ihr Handy.

Ich werde niemals heiraten, habe ich sie letztes Jahr sagen hören. Es ärgert sie trotzdem, wenn ich davon rede, dass sie einen reichen Mann finden will, und das Einzige, was ich mehr liebe, als Frau Doktor zu ärgern, ist Eishockey.

»Ist das nicht dein sehnlichster Wunsch?«, frage ich. »Dir irgendeinen alten Kerl zu angeln, der schon mit einem Fuß im Grab steht, und abzukassieren, sobald er ins Gras beißt, damit du deinen Job kündigen und den Rest deiner Tage mit deiner Lieblingsbeschäftigung verbringen kannst: Geld für dich ausgeben.«

Keine Ahnung, warum ich mich in ihrer Gegenwart so verhalte. Mit niemand anderem rede ich so wie mit dieser Frau.

Bei den Wörtern *alter Mann* verzieht sie die Lippen zu einem süßlichen Lächeln. »Vielleicht werde ich dich heiraten.«

»Eher friert die Hölle zu.« Ich würde niemals heiraten und schon gar nicht sie. »Außerdem bin ich nicht alt.«

Ich bin sechsunddreißig Jahre. Für einen Enforcer bin ich alt, aber immer noch in unglaublicher Form. Die Norris Trophy wird an den besten Allround-Verteidiger der NHL verliehen, und ich habe sie dreimal gewonnen, weil ich in Topform bin.

»Hellfire«, füge ich hinzu.

Sie erstarrt, und ich verkneife mir ein Lächeln.

Sie hasst diesen Spitznamen.

»Nenn mich nicht so.«

»Da kommst du doch her, oder etwa nicht? Geschmiedet im Feuer der Hölle.«

In meiner Brust breitet sich das gleiche Gefühl aus wie in den Momenten vor Spielbeginn, und die Luft zwischen uns knistert.

»Möchtest du wissen, was mein sehnlichster Wunsch ist, Volkov?« Sie wirbelt zu mir herum, die Augen funkelnd vor Wut, und mein Herz hämmert noch heftiger. »Mein sehnlichster Wunsch jedes Jahr zum Geburtstag ist, dass du in ein enges, sehr tiefes Loch fällst. Du wirst dein Handy nicht bei dir haben. Du bist mitten im Nirgendwo, und ich bin der einzige Mensch weit und breit.« Mit aufgesetzt hoher, trauriger Stimme fährt sie fort: »*Hilf mir*, wirst du unten in deinem Loch jammern. *Bitte, Georgia, hilf mir.*«

»Dich würde ich nie um Hilfe bitten. Das passt auch gar nicht zu mir.«

»Das wirst du, denn du hast großen Hunger, Durst und fürchtest dich sehr. Das Loch ist dreißig Meter tief, und auf dem Boden kriechen Schlangen herum.«

»Das wünschst du dir an deinem Geburtstag? Ganz schön erbärmlich, findest du nicht?«

»Weißt du, was ich mir noch wünsche? Dass du endlich deine Karriere beendest.« Ihr Blick wandert über mich, als würde sie jede

Verletzung katalogisieren, jede Schraube und jede Metallplatte in meinem Körper aus siebzehn Jahren in der NHL. »Und dass ich dich nie wieder sehen muss.«

Ihre Worte treffen mich wie ein Stich ins Herz. Ich kann meine Ernährung haargenau kontrollieren, kann alles für die Heilung meiner Verletzungen tun und auf dem Spielfeld mein Bestes geben, aber ich kann die Zeit nicht aufhalten. Mein bevorstehendes Karriereende ist der Schatten, den ich nicht abschütteln kann.

Wo zum Teufel bleibt dieser Aufzug? Mein Blick fixiert die Nummer über den Aufzugtüren. »Tu das, was du am besten kannst, Frau Doktor, und mach Shoppen zu deinem Vollzeitjob, damit wir eine richtige Ärztin einstellen können.«

Sie sagt nichts, aber ich spüre ihre Gereiztheit. Volltreffer.

»Arschloch«, murmelt sie schließlich.

Da hat sie nicht unrecht. Ein Moment der Stille dehnt sich zwischen uns, bis sich endlich die Aufzugtüren öffnen und wir eintreten.

»Es muss Freitag sein«, sage ich zur Tür gewandt, während der Aufzug nach oben fährt.

»Entschuldigung?«

»Es ist Freitag. Woher ich das weiß?«

»O mein Gott«, flüstert sie in gespielter Ehrfurcht. »Du kannst lesen. Wir waren uns die ganze Zeit über nicht sicher.«

Mein Kampfgeist erwacht. »Machst du dich etwa über meine Einwandererwurzeln lustig? Das ist ein Tiefschlag, Frau Doktor, selbst für dich.«

Sie wirft mir einen ausdruckslosen Blick zu. »So habe ich das nicht gemeint.«

Meine Eltern sind aus Russland geflohen, als ich noch ein Kind war, und haben rund um die Uhr gearbeitet, um mein Eishockeytraining zu bezahlen. »Nicht alle von uns konnten sich eine Privatschule leisten.«

Unsere Herkunft könnte nicht unterschiedlicher sein. Wir könnten nicht unterschiedlicher sein.

Sie errötet, was meine Uhr schon wieder piepen lässt. Erneut schalte ich sie stumm, während mich ein Triumphgefühl durchfährt. Georgia setzt gerade an, etwas zu sagen, aber ich bin schneller.

»Veilchen. Jeden Freitag trägst du Parfüm, das nach Veilchen riecht.« Es hat mich Monate gekostet, diesen Duft zu erkennen. Am Ende bin ich nur darauf gekommen, weil ich etwas im Blumenladen meiner Mutter abgeholt habe, wo mich dieser Duft wie angewurzelt stehenbleiben ließ.

Sie blinzelt fassungslos zu mir hoch. Dass ich das herausgefunden habe, geht ihr gehörig gegen den Strich. Darauf würde ich wetten.

»Diesen Duft trägst du, wenn du ausgehst, um dir einen reichen Ehemann zu angeln, stimmt's?«

Sie richtet sich ein Stück auf, ist aber immer noch fast dreißig Zentimeter kleiner als ich. Tief in meinem Reptilienhirn gefällt mir, wie viel größer ich bin. Mit ihren Absätzen ist sie groß, aber ich bin größer. Ich wiege doppelt so viel wie sie. Es wäre kein Problem, sie mir einfach über die Schulter zu werfen.

»Hör auf, mich zu stalken, Volkov.« Sie richtet ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihr Handy.

Mein Blick wandert zu ihren Schuhen. Hoch und spitz, wie gemacht dafür, ihre Opfer mit einem gezielten Tritt in die Eier zu kastrieren. Viel zu hoch, mit dämlichen kleinen Riemchen, die aussehen, als würden sie jeden Moment reißen. So verdammt unpraktisch. Echte Ärztinnen tragen nicht solche Schuhe. Die Sohlen sind rot, das weiß ich von dem Event letztes Jahr, bei dem sie die Schuhe getragen hat. Dieselbe Farbe, die ihre Augen vermutlich annehmen, wenn sie ihren Willen nicht bekommt.

In meinen Albträumen sind ihre Schuhe so hoch wie Gebäude, necken mich mit dem Klacken der Absätze, während sie den Flur auf und ab spaziert.

So unprofessionell. Ärzte sollten hässliche Crocs tragen, keine sexy Fick-mich-Schuhe.

Ich hasse diese Schuhe. Und es nervt mich, dass ich ständig an sie denken muss.

»Hörst du das nicht?« Sie blickt betont auf mein Handgelenk.

Verdammt. Meine Uhr schon wieder. Ich schalte sie stumm und atme langsam und tief ein. Das Programm hilft mir, außerhalb des Trainings meine Herzfrequenz niedrig zu halten, damit ich mich erhole und meine Leistungsfähigkeit verbessere, aber heute spielt es völlig verrückt.

»Das sind Christian Louboutins«, fügt sie grinsend hinzu, »falls du ein Paar kaufen möchtest, zu denen du dir nachts einen runterholen kannst.«

Verächtlich rümpfe ich die Nase. »Zu deinen Schuhen hole ich mir bestimmt keinen runter«, stoße ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Das kannst du vielleicht nur schwer verstehen, Frau Doktor, aber manche Menschen finden dich absolut nicht anziehend.«

Mein Blick wandert über ihren Körper, verweilt an der langen Linie ihres Halses, der glatten Haut über dem Kragen ihrer Seidenbluse, der schmalen Stelle an ihrer Taille und dem Schwung ihrer Hüften.

Ich hasse sie nicht, weil sie meiner Ex so ähnlich ist, Emma – charismatisch, freundlich, selbstbewusst, wunderschön – und auch nicht, weil sie genau weiß, wie attraktiv sie ist. Ich hasse Frau Doktor nicht einmal, weil sie aus einer wohlhabenden und privilegierten Familie stammt.

Sondern ich hasse sie, weil sie nicht an mich glaubt.

Vor zwei Jahren hatte ich eine einzige Untersuchung bei ihr, bei der sie mit ihren Händen über meinen ganzen Körper fuhr, über all die Verletzungen, die ich gesammelt hatte, bevor ich mir während eines Spiels eine Gehirnerschütterung zuzog und im Krankenhaus landete.

»Sie schicken mich zu einem anderen Arzt?«, habe ich sie am Tag meiner Entlassung gefragt.

Sie konnte mir nicht in die Augen schauen. »Ich bin nicht die richtige Ärztin für Sie.«

»Zu viel Arbeit? Raube ich Ihnen etwa zu viel von Ihrer kostbaren Shopping-Zeit?«

Ihre whiskyfarbenen Augen blitzten wütend auf. »Sie werden nur noch von Schrauben und Tapes zusammengehalten, Volkov. Ich habe Ihnen geraten, Ihre Karriere zu beenden. Und ich werde meine Zeit nicht in einen hoffnungslosen Fall investieren.«

Eine einzige Untersuchung. Mehr hatte sie nicht gebraucht, um mich aufzugeben.

Endlich, *halleluja*, hält der Aufzug im obersten Stock der Arena, wo sich die Büros befinden. Das Signal ertönt, und die Türen öffnen sich.

»Ich wünsche dir einen schönen Tag, Volkov. Schlag dir heute Abend nicht noch mehr Zähne aus.«

Sie stolziert hinaus und den Flur entlang zu ihrem Büro, den Kopf hoch erhoben, in dieser Hose, die wie für sie gemacht ist.

»Ich habe noch alle Zähne«, fauche ich ihr hinterher.

Nur ungern gebe ich es zu, aber einen geilen Arsch hat sie schon. Meine Uhr piept schon wieder.

»Alles in Ordnung, Volkov?«

Coach Tate Ward steht am Empfang und beobachtet mit neugierigem, aber amüsiertem Gesichtsausdruck, wie ich Frau Doktor hinterherstarre.

»Alles okay.« Ich schalte die dämliche Uhr aus. Sie ist wahrscheinlich im Eimer.

»Du wolltest mit mir sprechen?«

»Allerdings.« Er deutet mit dem Kinn in Richtung seines Büros auf der anderen Seite des Flurs. »Gehen wir.«



KAPITEL 2

ALEXEI

Ich folge Ward in sein Büro und setze mich ihm gegenüber in einen der beiden bequemen Clubsessel vor seinem breiten Schreibtisch.

»Was hältst du von Luca Walker?«, fragt er.

Der zweiundzwanzigjährige Rookie, dem es wichtiger ist, Spaß zu haben, zu feiern und Mädchen hinterherzujagen, als in der NHL zu spielen? Er ist ein übermütiger kleiner Scheißkerl, der dringend einen Realitätscheck braucht. Als mein letzter Verteidigungspartner, Hayden Owens, am Ende der vergangenen Saison in den Angriff wechselte, nahm Ward den jungen Walker ablösefrei unter Vertrag und machte ihn zu meinem neuen Partner.

»Er ist jung.« Niemand lässt mich mein Alter so spüren wie Walker, mit seinem Babyface, den wachen Augen und dem grenzenlosen Optimismus. Der Junge ist ein echter Sonnenschein, taufrisch wie ein verdammtes Gänseblümchen im Frühling.

Ward sieht mich wartend an.

»Unerfahren«, füge ich hinzu.

Mehr von diesem geduldigen Blickkontakt. Der ehemalige Spieler und jetzige Coach ist nur ein paar Jahre älter als ich, aber er strahlt diese unheimliche Ruhe und Weisheit aus, die ihn Jahrzehnte älter wirken lässt.

»Er wird sich dieses Jahr sehr anstrengen müssen, wenn er weiterhin auf diesem Niveau spielen will.« Für jeden Spieler in der Liga warten zehn andere in den Startlöchern. Ein einziger Fehltritt, und er ist weg – abgeschoben in die Juniorenmannschaft.

»Und ich glaube nicht, dass er sich als mein Verteidigungspartner eignet.«

Ward hebt die dunklen Augenbrauen. »Aha?«

»Rookies spielen nicht im ersten Verteidigerpaar. Sie fangen in der dritten Reihe an und arbeiten sich dann hoch.«

Eishockeyteams haben drei Verteidigerpaare. Im ersten sind die Top-Spieler, wie ich, nicht die Typen, die sich erst noch an die neue Mannschaft und das Spielniveau gewöhnen müssen.

Ward weiß das. Wir haben früher gegeneinander gespielt, als er vor Jahren noch in der NHL war, ich bei Montreal und er hier bei Vancouver Storm. Er wurde als Erstrunden-Draft-Pick mit einem Rekordvertrag geholt und zum besten Torschützen der Liga. Acht Jahre hintereinander gewann er die Hart-Trophäe als wertvollster Spieler, bis eine Knieverletzung seine Karriere beendete. Danach ist er für ein paar Jahre verschwunden, bis er wieder auftauchte und die Damen-Eishockeymannschaft der Uni trainierte. Vor zwei Jahren wurde er Cheftrainer von Vancouver Storm.

»Meine Philosophie ist, dass man sich am meisten verbessert, indem man mit Menschen zusammenarbeitet, die besser sind als man selbst.« Ward lehnt sich in seinem Stuhl zurück und verschränkt die Hände vor dem Bauch. »Was hältst du davon?«

Ich reibe mir den Nacken. »Du bist der Coach.«

»Aber mich interessiert deine Meinung.«

Aber diese Aufgabe geht mir gegen den Strich. Jeder Moment, den ich nicht im Spiel, im Training oder beim Üben verbringe, geht dafür drauf, die vielen Verletzungen zu heilen, die ich mir über die Jahre zugezogen habe.

Außerdem hat mir auch niemand gezeigt, wie der Laden läuft. Niemand war mein Mentor. Ich musste alles selbst herausfinden.

»Ich habe keine Zeit zum Babysitten.«

Ward verzieht den Mundwinkel zu einem schiefen Lächeln. »Dann wünsche ich, dass du dir die Zeit nimmst. Ich möchte, dass du Luca Walkers Mentor wirst und ihn zu dem Spieler machst, den Vancouver Storm braucht.«

Was soll ich dazu sagen, etwa ablehnen? So funktioniert das nicht. Ward ist ein guter Kerl, wahrscheinlich der beste Typ, der in der Geschichte des Teams je in diesem Büro gesessen hat, aber ich will ihn nicht verärgern, indem ich eine direkte Anweisung ignoriere.

Wenn er wollte, könnte er meinen Vertrag vorzeitig auflösen und mich zum Rücktritt zwingen. Oder mich unter Wert verkaufen, um Platz für einen jüngeren Spieler zu schaffen.

Ich nicke ihm entschlossen zu. »Okay, ich mach's.«

Nach den Veränderungen, die Ward in den letzten Spielzeiten vorgenommen hat, vermute ich, dass er mit diesem Team viel vorhat.

Jamie Streicher, einer der besten Torhüter der Liga, im Netz. Rory Miller, der Topscorer der Liga, als Center und neuer Kapitän. Hayden Owens, vom Verteidiger in die Stürmerposition gewechselt, der alle mit dem Punktesprung auf der Anzeigetafel überrascht.

Und jetzt geht es ihm um diesen Rookie, Luca Walker. Wenn es etwas gibt, das ich liebe, dann verdammt noch mal dieses Team, und ich werde uns nicht im Weg stehen, wenn wir den Cup holen wollen.

Frustriert seufze ich. »Warum kannst du nicht so ein Arschloch sein wie der letzte Typ, der auf deinem Stuhl gesessen hat?« Der vorherige Coach war schrecklich. Rotgesichtig, aggressiv, brüllte ständig rum. Für jeden Fehler, jede Niederlage hat er uns zur Schnecke gemacht.

Ward lacht kurz auf. »Danke, Alexei.« Er nickt mir anerkennend zu. »Das weiß ich zu schätzen.«

»Nicht zu früh bedanken.« Ich stehe auf und will gehen.

»Eine Sache noch.« Stirnrunzelnd schaut er auf seinen Computerbildschirm und ruft irgendetwas auf. »Es gibt ein Problem mit deinem Antrag auf die Staatsbürgerschaft.«

»Schon wieder?« Dieser Albtraum nimmt kein Ende. Ward wirft mir einen seltsamen Blick zu, während ich besorgt schlucke. »Das geht schon seit Jahren so.«

»Es wundert mich, dass du noch keine kanadische Staatsbürgerschaft hast.«

Meine Familie ist von Russland nach Kanada ausgewandert, als ich acht Jahre alt war. »Wir hatten Aufenthaltsgenehmigungen, aber als ich in die NHL kam und wir die Staatsbürgerschaft beantragten, fingen die Probleme an.«

Jahrelang endlose Probleme wegen falsch geschriebener Namen, verschwundener Anträge, gefolgt von unbegründeten Ablehnungen und Aufforderungen, alles erneut einzureichen. Ärger am laufenden Band.

Wenn ich das Problem mit Geld lösen könnte, würde ich es tun, Gott weiß, ich habe als einer der bestbezahlten Spieler der Liga mehr als genug davon, aber so funktioniert das in Kanada nun mal nicht.

»Unsere Rechtsabteilung kümmert sich jetzt darum.« Ward schenkt mir ein zuversichtliches Lächeln. »Die wissen, was sie tun.«

»Haben sie gesagt, wie lange es dauern wird?«

»Normalerweise ein Jahr für die Bearbeitung, die Einbürgerungstests und die endgültige Genehmigung. Könnte aber auch bis zu drei Jahre dauern.«

So viel Zeit habe ich vielleicht nicht. Auch wenn ich es nicht wahrhaben will, eine schlimme Verletzung genügt, und ich bin weg vom Fenster. Das ist Ward passiert. Und es könnte auch mir passieren.

»Möglicherweise wird deine Aufenthaltsgenehmigung hinterfragt, wenn du nicht mehr aktiv spielst«, fügt Ward hinzu. »Da-

mit sie dich und deine Familie auf keinen Fall abschieben können, braucht ihr die Staatsbürgerschaft.«

Panik überkommt mich. Ich gehe nicht zurück nach Russland. Dort bin ich nie mehr gewesen. Und auf keinen Fall darf ich zulassen, dass meine Eltern zurückgeschickt werden. Sie haben sich offen gegen die Regierung ausgesprochen, und als damals Haftbefehle gegen sie ausgestellt wurden, mussten wir fliehen. Dorthin zurückzukehren, wäre für sie gefährlich.

Als wir in Kanada ankamen, arbeiteten sie rund um die Uhr, damit ich weiter Eishockey spielen konnte, ein teurer Sport. Sie taten, was sie konnten, um mir hier in Kanada ein besseres Leben zu ermöglichen.

Ich muss das in Ordnung bringen. Das ist unser Zuhause. Unser Leben ist hier.

Durch die Glaswände von Wards Büro fällt mein Blick auf rotbraune Haare. Frau Doktor stolziert auf diesen verfluchten Absätzen den Flur entlang. Als sie mir ein spöttisches Grinsen zuwirft, beben meine Nasenflügel.

Niemand geht mir derartig auf die Nerven wie sie.

Als sie an Wards offener Tür vorbeigeht, richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf ihn, und ihr Lächeln wird ehrlich. »Hi, Tate.«

Ward nickt ihr freundlich zu. »Dr. Greene.«

Ein Schmerz pocht in meiner Brust, als ich daran denke, was ich vor zwei Jahren zu ihr gesagt habe, nachdem ich erfahren hatte, dass sie mich nicht weiter betreuen wollte. Nachdem ich erfahren hatte, dass sie nicht an mich glaubte.

»Auf gar keinen Fall würde ich mich von jemandem behandeln lassen, der sich den Weg ins Medizinstudium mit Daddys Geld erkaufte hat. Sie sind doch völlig inkompetent.«

Der Schmerz in ihren Augen hatte sich jedoch weniger befriedigend angefühlt als erhofft.

»Haben Sie das auch zu Ward gesagt?«, hat sie mich gefragt.

»Ja«, log ich sie an. »Ich habe ihm gesagt, Sie seien inkompetent.«

Sie verschwindet um die Ecke, und ich merke, dass Ward mich mit einem schelmischen Funkeln in den Augen beobachtet.

»Schade, dass du nicht mit einer Kanadierin verheiratet bist.«

»Verheiratet?« Nach der Sache mit Emma würde ich nie im Leben heiraten.

Ward schaut versonnen aus dem Fenster. »Es würde den Einbürgerungsprozess deutlich beschleunigen.«

Schweigen dehnt sich zwischen uns aus. Schließlich frage ich: »Willst du mir etwa sagen, ich soll eine Kanadierin heiraten, um die Staatsbürgerschaft zu bekommen?«

Sofort denke ich an Frau Doktor, schiebe diesen Gedanken aber schnell wieder weg. Ich hasse es, dass sie mir ständig im Kopf herumspukt.

Ward lehnt sich zurück und sieht mich auf diese ruhige, gelassene Art an. »Das habe ich nicht gesagt. Ich würde dir niemals vorschlagen, etwas Illegales zu tun.« Er zuckt mit den Schultern. »Es wird schon alles klappen. Dein Vertrag läuft ja noch drei Jahre. Bis dahin wird sich alles geregelt haben.«

Mir wird richtig übel. Keine Ahnung, ob ich noch drei Jahre mit dem Team habe, und bei dem ganzen Hin und Her mit meinem Einbürgerungsantrag läuft mir die Zeit davon.

Ich verabschiede mich von Ward, gehe zu meinem Wagen und bin mir jeder Schraube und Metallplatte in meinem Körper bewusst. Jede Verletzung, die nicht richtig geheilt ist, weil ich weitergespielt habe. Auf dem Eis benutze ich meinen Körper wie eine Waffe, spiele brutales, körperliches Eishockey.

Eine einzige Verletzung könnte alles beenden und mich und meine Familie zurück nach Russland schicken.

Ward hat recht. Ich muss heiraten, und zwar schnell.



KAPITEL 3

GEORGIA

Am Nachmittag sitze ich in meinem Büro im Krankenhaus und starre grimmig durchs Fenster auf das riesige Banner an der nahegelegenen Arena, ein dreißig Meter hohes Bild von Alexei Volkov in seiner Eishockey-Ausrüstung.

Und von meinem Büro in der Arena blickt man auf ein Vancouver-Storm-Plakat mit demselben Bild. Das Universum lacht mich aus.

Ich zeige dem Banner beide Mittelfinger. Was für eine Verschwendung einer markanten Kinnlinie, einer formschönen Nase und voller, dunkler Haare, gerade lang genug, um sich im Nacken zu kräuseln. Lang genug, um die Finger hineinzuschieben und fest daran zu ziehen.

Wie ungerecht, dass das Universum *ihm* diese breiten, muskulösen Schultern gegeben hat, ihn so beeindruckend groß werden ließ.

Sogar seine Stimme ist eine Verschwendung, dieses tiefe, grolende Timbre, frei von russischem Akzent, aber mit leicht abgehackten Konsonanten.

Volkov ist auf einschüchternde Art heiß, hat meine Freundin Darcy mal gesagt. Dunkle, seelenlose Augen, umrahmt von dichten Wimpern. Dunkle Augenringe, die vermutlich genetisch bedingt sind, aber ich stelle mir gern vor, dass unsere Streitereien ihn nachts wach halten, frustriert und keinen Schlaf findend.

Er ist auf diese Bad-Boy-Art heiß. Die Art von heiß, von der man sich nicht angezogen fühlen sollte, es aber tut.

Das gilt natürlich nicht für mich. Aber für andere schon. Für meinen Geschmack ist Volkov ein viel zu großes Arschloch.

Mach Shoppen zu deinem Vollzeitjob, damit wir eine richtige Ärztin einstellen können, hat er gesagt. Heute habe ich ihn zum ersten Mal wiedergesehen, seit unserem Hawaii-Urlaub diesen Sommer, zu dem unsere Freunde uns gezwungen haben. Eine ganze Woche, in der wir uns ignoriert und keines Blickes gewürdigt haben.

»Zwei Minuten.«

Erschrocken zuckte ich zusammen. Dr. Heather Joshi, die Leiterin unseres Reha-Programms für Sportler, lehnt mit vielsagendem Lächeln im Türrahmen.

»So lange starrst du ihn bereits an.«

Meine Wangen beginnen zu glühen. »Ja, voller Hass, weil er ein Arschloch ist.«

Sie setzt sich in den Stuhl mir gegenüber und nickt weise. »Mmm. Klar.«

»Ich hasse ihn, wirklich.« Das weiß sie doch!

Sie tippt sich mit einem manikürten Fingernagel ans Kinn. »Und deswegen lässt du ihn denken, du wärst eine kleine verwöhnte Prinzessin?«

Heather kennt mich, seit ich mir als Teenager den Knöchel gebrochen habe und sie die behandelnde Ärztin war.

Ihre Begeisterung und Hingabe für ihre Arbeit haben mir gezeigt, dass das Behandeln von Sportlerverletzungen auch meine Leidenschaft und Bestimmung ist, und ihr makelloser Stil hat mir vor Augen geführt, dass man in seinem Job großartig sein und dabei auch noch unglaublich gut aussehen kann.

Das Reha-Programm für Sportler, das wir zusammen entwickelt haben, gehört zu meinen Lieblingsdingen auf der Welt, gleich neben Paillettenkleidern, meinen zwei Kaninchen und High Heels, die mir das Gefühl von Macht und Sexappeal geben.

Mein Blick fällt auf ihre Absätze. »Neu?«

»Versuch nicht abzulenken.«

»Dann lasse ich ihn eben im Glauben an seine Vorurteile. Na und? Er verdient es nicht, mich zu kennen.«

Volkov glaubt, ich sei reich aufgewachsen. Tatsächlich haben mich meine Eltern bekommen, als sie noch sehr jung waren, und kamen finanziell gerade so über die Runden. Ja, mein Nachname ist Greene, und ja, es sind *diese* Greenes, aber mein wohlhabender, einflussreicher Großvater hat meinen Vater enterbt, als meine Mutter mit siebzehn schwanger wurde. Ich ging auf eine öffentliche Schule, habe mir den Arsch aufgerissen, um Stipendien für die Universität zu bekommen, und im Women's Soccer Team der University of British Columbia gespielt. Alles, was ich erreicht habe, habe ich mir verdient.

Es bereitet mir jedoch eine perverse Befriedigung, ihn das Schlimmste von mir glauben zu lassen.

Nicht alle von uns konnten sich eine Privatschule leisten.

Gott, Volkov ist so ein Arschloch. Kontrollierend und arrogant – wie mein Ex Liam. Wie so viele Männer in der Medizin. Wie mein Großvater, der mir ein Erbe hinterließ, als er vor ein paar Jahren starb, allerdings mit der Bedingung, dass ich verheiratet sein muss, um es zu bekommen.

Ich fasse das Geld nicht an. Ich brauche es nicht und liebe die Vorstellung, dass er mich grollend aus der Hölle anstarrt, wut-schnaubend, weil er mich nicht kontrollieren kann.

Und nach dem, wie Liam mich manipuliert hat, würde ich niemals heiraten. Es ist für Männer zu einfach, die Ehe als Mittel zu benutzen, um Frauen zu kontrollieren.

Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder auf Heather. Unter ihrem Laborkittel trägt sie ein maßgeschneidertes Kleid in leuchtendem Fuchsia, ihrer Lieblingsfarbe. Es passt perfekt zu ihrem Lippenstift und bildet einen atemberaubenden Kontrast zu ihrem dunklen Teint.

»Das ist deine Farbe«, sage ich, wie immer, wenn sie diese Farbe trägt.

Sie lächelt vor sich hin. »Ich weiß.« Ihr Gesichtsausdruck wird ernst. »Ich habe mich heute Morgen mit dem Krankenhausvorstand getroffen, und es gibt schlechte Nachrichten.«

O nein. Das ist der Warnschuss. Das lernen wir im Medizinstudium, wenn es darum geht, wie man den Angehörigen eines Patienten die Nachricht vom Tod des geliebten Menschen überbringt.

»Das Programm wird nicht weiterfinanziert«, sagt sie.

Ich halte den Atem an. In der Forschung ist Finanzierung alles. Sie zahlt unsere Löhne, das Labor und die Büroräume, die Ausrüstung, einfach alles.

Ein Verlust der Finanzierung ist das Todesurteil. »Also ist es vorbei.«

Sie schenkt mir ein trauriges Lächeln. »Ab Mai, ja, dann ist das Programm Geschichte.«

»Aber bis Mai haben wir noch?«

Sie schüttelt mitfühlend den Kopf, als würde sie sagen: *Nein, Ihr geliebter Angehöriger kommt nicht zurück.*

»Wenn wir bis Januar keine Finanzierung haben, wird das Krankenhaus die Räumlichkeiten an jemanden vermieten, der zahlen kann.« Sie seufzt, und ich sehe ihr an, wie sie versucht, stark für mich zu sein, aber innerlich ist sie stinksauer. »Es geht nur ums Geld«, sagt sie mit einem Anflug von Bitterkeit in der Stimme.

Mir wird schwindelig vor lauter Fragen, die mir durch den Kopf wirbeln. Das Programm ist auf zweihundert Sportler angewachsen. Unsere Arbeit ist bahnbrechend. Wir entwickeln Methoden zur Genesung nach Verletzungen, die bald zum Standard im Sport werden und Athleten auf der ganzen Welt helfen können.

Hinzu kommt, dass das Gesundheitswesen in Kanada öffentlich finanziert ist. Viele unserer Teilnehmenden könnten sich diese Art von Behandlung sonst gar nicht leisten.

»Aber wir ... alles lief so gut. Unsere letzte Veröffentlichung ...«

»Ich weiß. Wir leisten unglaubliche Arbeit.« Sie atmet tief ein.

»Zum Glück haben wir beide viel Erfahrung auf diesem Gebiet. Viele Privatkliniken brauchen Spezialisten wie uns.«

Ich möchte aber nicht an einer Privatklinik arbeiten, die sich nur um die Reichen kümmert.

»Und du hast Vancouver Storm«, fügt sie hinzu.

Zugegeben, den Job als Mannschaftsärztin habe ich vor allem deshalb angenommen, weil er dem Forschungsprogramm und meinem Lebenslauf als Spezialistin für die Genesung von Sportlerinnen und Sportlern mehr Glaubwürdigkeit verleiht.

Und als Sahnehäubchen kam hinzu, dass mein Ex, Liam, inzwischen Orthopäde in Toronto, ein riesiger Eishockeyfan war. Ein Job bei einem Eishockeyteam wäre sein absoluter Traum gewesen. Es fühlte sich gut an, ihm quasi seinen Traumjob wegzuschnappen, wo er doch nie an mich geglaubt hat.

Im Endeffekt habe ich die Arbeit jedoch geliebt. Ich arbeite gern mit Sportlern und Sportlerinnen an deren Gesundheit und Fitness, damit sie ihren Traumjob ausüben können.

Außer Volkov. Er kann mich mal, weil er zu Tate Ward gesagt hat, ich sei inkompetent. Scheiß auf den Typen.

Plötzlich spüre ich einen Motivationsschub. »Ich bin nicht bereit, aufzugeben«, sage ich zu Heather. »Dann sammeln wir eben Spenden. Demnächst haben wir doch die Benefizveranstaltung. Wir können auch die Medien einbeziehen. Ich brauche auch kein Gehalt ...«

»Georgia.« Heather legt ihre Hand auf meine. »Wir brauchen zehn Millionen Dollar. Durch die Benefizveranstaltung kriegen wir höchstens ein paar Hunderttausend zusammen.« Auf ihrem Gesicht zeigt sich dieses traurige Lächeln der Niederlage. »Es ist okay. So läuft das in der Forschung.«

Wie ein Geistesblitz schießt mir der Gedanke an mein Erbe durch den Kopf – zehn Millionen Dollar.

Nein. Auf keinen Fall. Von einer Ehe profitieren immer nur die Männer, nie die Frauen.

Bei wie vielen Ärztinnen habe ich es erlebt, dass sie heiraten und sich dann aus dem Job zurückziehen, um den Haushalt zu schmeißen und die Kinder großzuziehen, während ihre Ehemänner die Karriereleiter aufklettern?

Vor Jahren machte er mir einen Heiratsantrag. *Wenn du hier in Toronto bleibst*, sagte er, *können wir heiraten*. Keine Romantik, kein Liebesgeständnis. Rückblickend vermute ich, dass er sich bedroht fühlte. Das würde auch erklären, warum er so mürrisch und gereizt reagierte, wenn ich von meinen akademischen Erfolgen erzählte. Aber ich war so liebestrunken und sehnte mich verzweifelt nach seiner Anerkennung, dass ich einwilligte.

Eine Woche lang spielte ich ernsthaft mit dem Gedanken, meine eigenen Träume auf Eis zu legen, nur um seine unbezahlte Assistentin zu sein, sein Anhängsel bei Veranstaltungen, immer schön unauffällig im Hintergrund. Dann erfuhr ich, dass Liam ohne mein Wissen der medizinischen Fakultät mitgeteilt hatte, dass ich mein Studium nicht fortsetzen würde.

Ich danke dem Universum jeden Tag, dass ich diesen Mann nicht geheiratet habe. Männer wie er wollen keine starke Frau. Sie wollen sich wie der König fühlen, der Platzhirsch.

Irgendwie werde ich das Geld für das Programm schon auftreiben, aber ganz sicher werde ich dafür nicht heiraten.

#####

Früh am Abend, bevor ich zum Eröffnungsspiel zurück in der Arena sein muss, überquere ich in Leggings, Windbreaker und stylischen Sneakers – denn man muss keine High Heels tragen, um heiß auszusehen – den Fußballplatz und trage einen großen Karton, dessen Inhalt die Mädchen vor Freude kreischen lassen wird.

Mein absoluter Lieblingsteil des Reha-Programms? Die Vancouver Devils, ein Team aus großartigen, witzigen und zähen Teenager-Mädchen.

»Ist es das, was wir denken?«, fragt eines der Mädels aus der Gruppe, die mich plaudernd und lachend erwarten.

Ich schenke ihnen ein strahlendes Lächeln. »Ganz genau.«

Auf der Arbeit bin ich Dr. Greene, aber hier beim Fußballtraining bin ich Coach Georgia. Formal bin ich zwar die Ärztin der Mädchen, aber bei diesem Training geht es vor allem darum, Sportlerinnen während der Genesungsphase ein ihrem Leistungsvermögen entsprechendes Teamumfeld zu bieten.

Teil eines Teams zu sein, hat unglaubliche Vorteile – Unterstützung, Freundschaft, Struktur, aktiv bleiben, Wettbewerb und glücklich sein – aber wenn Spieler zu früh in ihr reguläres Team zurückkehren, verletzen sie sich oft erneut, weil sie nun wieder mit nicht verletzten Spielern konkurrieren. Oftmals verlangen sie sich zu viel ab. Wenn sie andererseits gar nicht im Team trainieren, rutschen sie häufig in eine Depression. Wenn der Sport ihr Ein und Alles ist, hinterlässt dessen Verlust nun mal ein riesiges Loch in ihrem Leben.

Deshalb habe ich im Rahmen des Programms eigene Sportteams gegründet. Ich leite die Fußballmannschaft für Teenager-Mädchen, und einige meiner Kolleginnen und Kollegen betreuen die anderen Teams.

Ich stelle den Karton ab und lächle verschmitzt. »Seid ihr bereit für eure neuen Trikots?«

Die Mädchen jubeln. Grinsend hole ich ein rot-schwarzes Trikot heraus.

»Power-Farben!« Tasha, eine Siebzehnjährige, die sich gerade von einem Kreuzbandriss erholt, reckt die Fäuste in die Luft und bringt mich damit zum Lachen. »Wir werden so heiß aussehen.«

»Power-Farben«, bestätige ich.

Wir absolvieren keine regulären Spiele, aber einmal pro Woche richten wir Trainingsspiele aus, und gut auszusehen und sich gut zu fühlen, ist immer wichtig. Unsere Kleidung kann unser Selbstbewusstsein stärken, wenn wir es am dringendsten brauchen.

»Wenn ihr dieses Trikot anzieht, möchte ich, dass ihr euch daran erinnert, was für absolute Bad Bitches ihr seid.«

Ein paar von ihnen pfeifen begeistert, und ich lache, lese den jeweiligen Namen auf dem Trikotrücken vor und werfe es der strahlenden Spielerin zu. Ich glaube nicht, dass ich in ihrer Gegenwart »Bitch« sagen sollte, aber was soll's. Sie gehen auf die Highschool und haben bestimmt schon Schlimmeres gehört.

»Ihr dürft nicht vergessen, dass man mit harter Arbeit und Leidenschaft alles erreichen kann.«

Noch mehr Jubel. Ich werfe ein weiteres Trikot.

»Ihr seid zäh, ihr seid unerbittlich, ihr seid klug und kämpferisch, und niemand kann euch davon abhalten, das zu tun, was ihr liebt.«

Wieder jubeln sie, und sobald alle ihre Trikots anhaben, wärmen wir uns auf und absolvieren die verordneten Physiotherapieübungen, bevor die Mädels gegeneinander spielen.

Mit ihren brandneuen Trikots wollen sie so richtig Gas geben, aber ich ermahne sie, es ruhiger anzugehen und sich auf ihre technischen Fähigkeiten zu konzentrieren.

Deswegen ist das Programm wichtig. Viele dieser Mädchen waren auf dem besten Weg, an Universitäten auf der ganzen Welt mit Vollstipendien zu studieren und gleichzeitig ihren Sport auszuüben. Manche von ihnen könnten sogar Profis werden. Mit der richtigen Reha und der nötigen Betreuung können sie all das immer noch erreichen.

Wenn das Programm eingestellt wird, verschwinden auch die Vancouver Devils. Das darf ich auf keinen Fall zulassen.

Ich werde einen Weg finden, das Programm zu retten.



KAPITEL 4

ALEXEI

Abends vor dem Spiel warte ich mit den anderen Spielern im Tunnel unterhalb der Tribüne und wippe auf meinen Schlittschuhen vor und zurück, um aufgewärmt zu bleiben. Im ganzen Gebäude herrscht eine elektrisierende Atmosphäre. Als das Licht ausgeht und die Musik ertönt, brechen die Fans in Jubel aus.

Die anderen Spieler unterhalten sich leise, einige starren auf den Boden, tief in Konzentration versunken und gedanklich schon ganz im Spiel, und einige halten sich warm, so wie ich.

Ich sollte mich auf das Spiel konzentrieren und darauf, was wir heute Morgen geübt haben, aber stattdessen denke ich an mein Problem mit der Staatsbürgerschaft.

»Vancouver-Storm-Fans«, ruft der Stadionsprecher, »willkommen zurück zum Saisonauftakt!«

Die Menge jubelt erneut. Die Fans haben auf diesen Moment gewartet, seit wir erst in der dritten Playoff-Runde der letzten Saison ausgeschieden sind. Es war das beste Ergebnis, das dieses Team in den Stanley-Cup-Playoffs seit fast einem Jahrzehnt erzielt hat.

Vor mir ist Hayden Owens, mein alter Abwehrpartner, und zeigt mir sein typisches, strahlendes Lächeln. »Gib es zu, Volkov. Es fühlt sich gut an, wieder da zu sein.«

Murmelnd stimme ich zu. Es bedeutet alles, wieder da zu sein. Mit zweiundachtzig Spielen in der regulären Saison ist unser Terminkalender anstrengend und vollgepackt – aber ich habe mich den ganzen Sommer über gelangweilt und wollte nichts anderes, als endlich wieder aufs Eis zu gehen.

Physisch fühle ich mich heute Abend gut. Meine Schulter tut nicht weh. Mein vorderes Kreuzband macht keine Probleme mehr. Ich habe mich strikt an eine entzündungshemmende Ernährung gehalten, intensiv trainiert, die ärztlich angeordneten Ruhephasen brav eingehalten und alles getan, um diese Saison mein Bestes zu geben.

Mental bin ich wieder in Wards Büro. In dieser Sportart kann von einem Moment auf den anderen alles vorbei sein. Ich muss schnell eine Lösung finden.

In der Arena nennt der Ansager die Mannschaftsbetreuer, Trainer und Physiotherapeuten.

»Hazel Hartley«, kündigt er an, und Rory Miller, der Kapitän von Vancouver Storm, presst die Hände an den Mund.

»Das ist mein Mädchen!«, ruft er den Gang entlang in Richtung Arena. Seine Verlobte, Hazel, ist eine Physiotherapeutin von Vancouver Storm und steht wahrscheinlich mit den anderen Betreuern an der Bank. Bei meinem ausdruckslosen Blick grinst Miller von einem Ohr zum anderen und klopft sich mit der Hand auf die Brust, direkt über seinem Herzen. »Ist mir egal, dass sie mich nicht hören kann. Sie kann meine Unterstützung spüren.«

»Darcy Andersen«, ruft der Ansager und listet nun die Analysten auf. Owens klatscht begeistert mit seinen Handschuhen.

»Ja, Darce«, brüllt er. »Hol sie dir, Tiger!«

»Kommt mal wieder runter, Jungs.« Diese verdammten Kerle und ihre Beziehungen.

Miller stößt Owens mit dem Ellbogen an. »Machst du ihr jetzt endlich einen Antrag?«

Nach dem Training heute Morgen hat uns Owens den Verlobungsring gezeigt, den er für Darcy hat anfertigen lassen. Die beiden waren jahrelang beste Freunde, bis sie letzte Saison nach der Trennung von ihrem Ex anging, wieder zu daten, und ihn gebeten hat, ihr Wingman zu sein.

Das ging nicht lange gut.

Owens grinst. »Noch nicht. Ich genieße es zu sehr, sie zu verarschen. Aber bald.«

Mir fällt ein, was Ward gesagt hat: *Schade, dass du nicht mit einer Kanadierin verheiratet bist.*

Der Ansager nennt die Mannschaftsärzte, und ich starre auf den Boden, um mich ganz auf das Spiel zu konzentrieren.

»Dr. Georgia Greene.«

Mein Nacken verspannt sich.

»Willst du deiner Freundin nicht zujubeln?«, fragt Miller mit unschuldigem Lächeln und schelmischem Funkeln in den Augen.

Die anderen wissen, dass wir uns nicht leiden können. Aber sie kennen den Grund nicht.

Endlich kündigen sie die Spieler an. Die Menge rastet aus, als Miller, Owens und unser Stammtorwart Streicher aufs Eis gehen.

»Aus Winnipeg, Manitoba, Luca Walker!« Die Menge jubelt für unseren Rookie, diesmal in höherer Tonlage, und Walker wirft uns dieses nervige, selbstsichere Grinsen über die Schulter zu, während er winkend aufs Eis gleitet. Walker zieht jetzt schon die Aufmerksamkeit der Zuschauerinnen auf sich.

»Aus Vancouver, BC, Kanada, unser Eigengewächs und dreifacher Norris-Trophy-Gewinner«, die Menge brüllt immer lauter, während ich aufs Eis gleite: »Alexei Volkov.«

Der Lärm in der Arena ist ohrenbetäubend, als ich meine Runde drehe, den Fans zunicke und dieses vertraute Aufwallen von Adrenalin in meinem Körper spüre. Den Fans in Vancouver ist es egal, wo du geboren wurdest – und das liebe ich an ihnen. Wenn du hier

Eishockey spielst, gehörst du dazu. Aber jubeln sie deswegen? Oder glauben sie, dass dies meine letzte Saison sein wird?

Wird es nicht. Ich bin zu stur, um aufzuhören. Sie müssen mich schon im Sarg in den Ruhestand schleppen.

Ich ziehe meine Runde über das Eis, die Fans johlen, der Scheinwerfer folgt mir, und die Energie in der Arena vibriert. Es gibt nichts Vergleichbares.

In der NHL zu spielen, war mein Traum, seit wir nach Kanada gezogen sind. Dafür gebe ich alles. Während ich an der Trainerbank vorbeiskate, kann ich nicht anders, als zu Frau Doktor zu schauen. Unsere Blicke treffen sich, und ich sehe rasch weg.

Die Spieler nehmen ihre Plätze für die Hymne ein, Walker steht neben mir, verlagert aufgeregt sein Gewicht von einem Bein aufs andere und schaut mit großen Augen wie ein Kind an Weihnachten durch die Arena. Er ist erst Mitte der letzten Saison ins Team gekommen, das hier ist also seine erste Saisoneneröffnung.

»Wird das eigentlich jemals langweilig?«, fragt mich Walker.

Ich schaue mich in der Arena um, nehme die jubelnden Fans wahr, die dröhnende Musik, die blauen Lichter, die über die Zuschauerränge wandern. Das Meer an Vancouver-Storm-Trikots. Die Fans, die fast noch mehr als wir selbst wollen, dass wir gewinnen.

Hier auf dem Eis bin ich ein Teil von etwas. Etwas Bedeutsamem.

»Nein«, antworte ich, während die Musik verstummt. »Es wird nie langweilig.«

#####

Das Spiel ist zur Hälfte rum, als ein Verteidiger der gegnerischen Mannschaft Miller von hinten mit dem Schläger checkt und gegen den Torwart schubst.

Sofort durchströmt mich mein Beschützerinstinkt. Das war ein unfaires Foul und verdient eine Strafe. Die Fans buhen – ein tiefes

Grollen der Missbilligung und Empörung rollt durch die Arena. Wütend hämmern sie gegen die Plexiglasscheiben.

Der Pfiff ertönt, doch statt dass der Schiedsrichter eine Strafe gegen die andere Mannschaft verhängt, bekommt Miller zwei Minuten wegen Torhüterbehinderung.

Als Miller zur Strafbank fährt, buhen die Fans noch lauter.

»Ist das dein verdammter Ernst?«, schreit er den Schiedsrichter wütend an.

Meine Teamkollegen auf dem Eis schauen zu mir, aber mein Blick ist auf den Spieler gerichtet, der Miller gecrosscheckt hat. Der starrt zurück.

Er weiß, wie das hier läuft. Ich bin der Enforcer von Vancouver Storm. Ich bin der größte Spieler auf dem Eis und der stärkste, aggressivste Kämpfer.

Und jetzt ist es meine Aufgabe, den Ausgleich herzustellen und der anderen Mannschaft klarzumachen, dass sie so einen Mist nicht ohne Konsequenzen abziehen können.

Zwei Minuten später entsteht vor dem Tor ein wildes Gerangel um den Puck, der Pfiff ertönt – und ich bekomme meine Chance. Ich packe das Trikot des Typen, der Miller gefoult hat, und er stößt mich zurück.

Weiß ich, was ich auf dem Eis tue? Ja. Mein Rekordvertrag für einen sechsunndreißigjährigen Spieler beweist das.

Kann ich mein Team unterstützen und meine Männer beschützen? Ja. In mir brodelt es vor Verlangen, den Punktestand auszugleichen und ihnen zu zeigen, dass sie sich besser nicht mit uns anlegen sollten.

Werde ich diesen Kampf gewinnen? Auch ja. Adrenalin durchströmt mich, schärft meine Sinne, beschleunigt meinen Herzschlag.

Und trotzdem bin ich diesen Scheiß so leid. Von diesem Teil würde ich mich, ohne zu zögern, verabschieden.

Mein Blick huscht zur Bank. Ist sie noch da? Schaut sie zu?

Ich reiße meinen Blick zurück aufs Eis. Sie ist mir egal, und es ist mir erst recht egal, ob sie zuschaut.

Während ich den anderen Spieler umrunde, hämmert mein Herz, schießt Adrenalin durch meine Adern, und als ich meine Handschuhe aufs Eis werfe, jubeln die Fans.



KAPITEL 5

GEORGIA

Eine Woche später betrete ich das *Filthy Flamingo*, eine heruntergekommene Bar, versteckt im Stadtteil Gastown, und setze mich an den Tresen vor Jordan – meine Freundin, meine Mitbewohnerin seit der Uni und meine Barkeeperin.

Die schmale, holzvertäfelte Bar ist mit gerahmten Vintage-Bandpostern an den Wänden und hübschen Lichterketten an der Decke geschmückt, und hinter den Spirituosenflaschen kleben unzählige Polaroids. Darunter ist auch eines von mir, wie ich der lachenden Jordan einen Schmatzer auf die Wange gebe. Dieses Foto bringt mich immer zum Lächeln.

Ein paar der Vancouver-Storm-Spieler sitzen bereits hinten an einem Tisch. Jordan hasst Eishockey, und diese ruhige Bar ist der einzige Ort, an den sie gehen können, ohne von wild gewordenen Fans verfolgt zu werden. An Spieleabenden meide ich die Bar meistens, denn dann kann man sicher sein, das Team hier anzutreffen. Nicht, um einen Interessenkonflikt zu vermeiden, denn ich behandle keine Spieler, mit denen ich befreundet bin, wie Hayden Owens, aber ich will Volkov nicht über den Weg laufen.

»Ich muss heiraten«, verkünde ich und lasse mich auf einen Barhocker fallen.

Jordan schenkt mir ungefragt ein Glas Wein ein. Sie weiß Bescheid über das Erbe und die Kürzung der Fördermittel für das Programm.

Als sie den Mund öffnet, um etwas zu sagen, bin ich schneller.
»Heirate mich.«

»Nein.« Ihr Mundwinkel zuckt.

Trotz ihres zarten, schneewittchenhaften Aussehens – lange, glänzende dunkle Haare, smaragdgrüne Augen, blasse Porzellanhaut mit feinen Gesichtszügen, ganz wie ihre verstorbene Mutter – lässt sie sich nichts gefallen und alles an sich abprallen. Sie ist zäh wie Leder.

Wir sind durch dick und dünn gegangen – der Tod ihrer Mutter und dass ihr Vater sie quasi aus Trauer im Stich gelassen hat, die ganze Sache mit Liam. Durch mein Medizinstudium und ihren Master in Sportpsychologie. Ich habe versucht, sie als Beraterin fürs Forschungsprogramm zu gewinnen, aber sie hat abgelehnt.

Ich versuche es mit einem strahlenden Lächeln. »Bitte.«

»Nee.«

»Ich würde das auch für dich tun.« Das würde ich wirklich. Sie ist die einzige Person, die ich heiraten würde. »Es wäre die perfekte Lösung. Wir wohnen doch schon zusammen. Du müsstest mich nur zu Veranstaltungen und so begleiten, mich deine wahre Liebe nennen, so tun, als würdest du mich küssen und so weiter.«

Amüsiert hebt sie eine Augenbraue. »Ich habe für diese Fake-Beziehungen nichts übrig.«

Ich schenke ihr ein schiefes Lächeln, habe sowieso nicht damit gerechnet, dass sie Ja sagen würde. Ist ja auch eine absurde Idee.
»Na schön.«

Weitere Spieler kommen herein und begrüßen uns im Vorbeigehen. Jordan ist für ein paar Minuten mit dem Mixen von Drinks beschäftigt. Aber schließlich stellt sie den Shaker ab, holt tief Luft und sieht mich mit undurchdringlicher Miene an.

Ihre dunklen Nägel krallen sich in die Theke. »Du könntest meinen Vater um Geld bitten.«

Ich schäme mich zuzugeben, dass ich das selbst schon in Betracht gezogen habe. Seine Antwort kenne ich bereits, und Jordan auch. Der einzige Mensch in Vancouver, der noch mehr Geld hat, als mein Großvater besaß. Er würde als Gegenleistung die eine Sache wollen, die, die er sich mit Geld nicht kaufen kann – Zeit mit seiner Tochter, die nichts mit ihm zu tun haben will.

Für mich würde sie es sogar tun, aber das kann ich Jordan nicht antun.

»Nein.« Ich winke ab, als würde ich beim Essen einen Nachschlag verweigern. »Eher heirate ich.«

Sie lächelt sanft und erleichtert. »Mir fallen ein Dutzend Kerle ein, die dich heiraten würden. Such dir einen davon aus. Was ist mit dem Typen vom Krankenhaus, dieser Dr. Hot?«

»Dr. Handley.« Der würde mich sogar heiraten und Gefühle für mich entwickeln, und dann muss ich ihm das Herz brechen und fühle mich deswegen schlecht. »So eine Art von Ehe möchte ich nicht. Ich will eine geschäftliche Vereinbarung.«

Jordan nickt. »Keine Gefühle.«

Wenn das jemand verstehen kann, dann sie. Jordan lässt sich auch nicht auf romantische Gefühle ein. »Idealerweise mögen wir uns nicht einmal.«

Die Tür öffnet sich, und Volkov kommt herein. Jordan zieht die Brauen hoch und sieht mich mit einem herausfordernden Funkeln in den Augen an.

Ich werfe ihr einen humorlosen Blick zu. »Auf gar keinen Fall.«

Dann gehe ich zur Toilette, aber als ich zurückkomme, sitzt Volkov zwei Barhocker entfernt. Er und Jordan stecken die Köpfe zusammen und sprechen leise miteinander. Als die beiden mich entdecken, verstummt er, und sie sieht mich eindringlich an.

»Was denn?« Jordan weiß, was ich von ihm halte, aber die beiden sind befreundet, und sie weigert sich, Partei zu ergreifen.

»Volkov möchte dich etwas fragen.«

»Nein, will ich nicht.« Er schaut sie finster an. »Halt den Mund, Jordan.«

Ich wirble zu ihm herum. »Sag ihr nicht, dass sie den Mund halten soll. Das hier ist ihre Bar.« Dann richte ich meine Aufmerksamkeit wieder auf Jordan. »Was ist das für eine Frage?«

»Volkov hat mich gefragt, ob ich ihn heirate.«

Vermutlich sehe ich gerade so aus, als hätte man mir eine verpasst, mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen. »Wieso?« Steht er etwa auf sie? Davon habe ich gar nichts mitbekommen. Ein stechendes Unbehagen breitet sich in meinem Magen aus.

Jordan lächelt in sich hinein, ein verschmitztes Funkeln blitzt in ihren Augen auf. »Ich lasse euch beide mal reden.«

Protestierend hebe ich die Hand, um sie aufzuhalten. »Nein ...«

Zu spät. Sie ist schon gegangen, und ich bleibe mit Volkov zurück.

Wir sitzen schweigend da, starren beide geradeaus auf die Polaroids.

Irgendwo hängt auch eines von ihm. Mein Blick sucht danach – da. Mit Hayden und Rory, von letzter Saison.

Schließlich halte ich es nicht länger aus und drehe mich zu ihm um. »Warum hast du Jordan einen Antrag gemacht?«

Sein kalter Blick huscht zu mir, dann wieder weg. »Du zuerst.«

Also hat sie es ihm erzählt. »Das geht dich nichts an.«

»Na gut.«

»Gut.«

Ich wende mich wieder den Polaroids zu. Geht es bei ihm auch um eine Erbschaft?

Aber er braucht das Geld nicht. Der Typ ist stinkreich. Diese Eishockeyspieler sind das alle, vor allem Stars wie er. Er verdient im Jahr Millionen.

»Es geht um eine Erbschaft«, sage ich aus unerklärlichen Gründen. »Ich muss verheiratet sein, um sie zu bekommen.« Mehr muss er nicht wissen.

Einen langen Moment schweigt er und sagt dann: »Ich brauche die Staatsbürgerschaft.«

Ich hebe die Augenbrauen. »Aber du bist schon seit Jahren hier.«

»Richtig.« Er atmet durch die Nase aus. »Ich möchte nicht darüber reden. Ich habe ein Arbeitsvisum, solange ich im Team bin.«

»Zum Glück bist du der sturste Kerl, den ich kenne. Du wirst noch bis in deine Neunziger spielen.«

Aber die unausgesprochene Wahrheit hängt in der Luft: Volkovs Vertrag läuft in drei Jahren aus und wird danach wahrscheinlich nicht erneuert werden. Er ist immer noch einer der besten Verteidiger in der Liga, aber eine schlimme Verletzung würde genügen, um das zu beenden. Verteidiger mit hartem Körpereinsatz wie er spielen normalerweise nie so lange, wie er es jetzt schon tut.

Unsere Blicke treffen sich. *O nein.*

Ich schüttele den Kopf. »Nein! Nein und noch mal nein. Auf gar keinen Fall.«

Er guckt grimmig.

»Das kann nicht dein Ernst sein«, keuche ich.

»Doch«, sagt er auf eine Weise, als würde es ihm körperliche Schmerzen bereiten.

»Volkov.« Ich lege die Fingerspitzen aneinander. »Hast du wieder einen Schlag an den Kopf bekommen?« Vor zwei Jahren war er mit einer schweren Gehirnerschütterung im Krankenhaus. »Noch ein paar Zähne ausgeschlagen?«

Er reibt sich den Nasenrücken und schließt die Augen. »Wie ich verflucht noch mal schon zehntausendmal gesagt habe – habe ich noch alle meine Zähne.«

Mit einem Blick in den Raum vergewissere ich mich, dass niemand hören kann, und senke trotzdem meine Stimme. »Ich werde dich nicht heiraten. Es würde in einer Katastrophe enden.«

Es herrscht eine lange Stille, bevor er antwortet: »Ich habe keine anderen Optionen.«